

## Sakramente – Mittel ohne Zweck

Prof. Barbara Hallensleben \* 22. September 2026

Ich gebe Ihnen fünf Minuten zum Austausch über Ihre Erinnerungen, Ihre Lektüre, Ihr weiteres Nachdenken über die Ansätze der Sakramentenlehre, die wir beim letzten Mal kennengelernt haben: Ludwig Ott / Karl-Heinz Menke, der Katechismus der Katholischen Kirche ...

Heute suchen wir nach einem Ansatzpunkt, wie wir die katholische Tradition der Sakramentenlehre so verankern, dass sie ökumenisch anschlussfähig ist und vielleicht sogar als Form menschlichen Handelns plausibel gemacht werden kann. Der Vorschlag steht im Titel der Vorlesung: **Sakramente sind „Mittel ohne Zweck“**. Diese Aussage ist überraschend, vielleicht provokativ, aber sie enthält viele Anknüpfungspunkte, die die Sakramente als eine christliche Antwort auf eine alle Menschen verbindende Frage aufweist.

Zunächst springt der Kontrast ins Auge: **„Mittel zum Zweck“** kennen wir. Der Ausdruck wird in der Regel pejorativ verwendet, wenn wir ausdrücken wollen: Etwas oder gar jemand ist „nur Mittel zum Zweck“. Diese Aussage nimmt dem Mittel seinen Eigenwert. Sobald der Zweck erreicht ist, werden die Mittel überflüssig, z.B. wenn man eine bittere Medizin nicht mehr nehmen muss, weil man gesund geworden ist, oder wenn man einen ungeliebten Job aufgeben kann, den man notgedrungen zum Geldverdienen angenommen hatte.

Aber sind nicht Sakramente gerade „Mittel zum Zweck“? Selbst die Konstitution *Lumen Gentium* nennt die Kirche, insofern sie gleichsam ein Sakrament ist „signum et instrumentum“, „Zeichen und Werkzeug“ (LG 1) – also „Mittel zum Zweck“? Ich soll mich doch ihrer bedienen, damit mir die Sünden vergeben werden, damit ich Gnade erlange, damit ich Gemeinschaft mit Jesus Christus habe, damit ich das ewige Leben erlange. Vermutlich war (oder ist?) das tatsächlich die Erfahrung gerade frommer, traditioneller Katholiken: Wenn Du das ewige Leben erlangen willst, dann musst Du die Sakramente empfangen, sonntags in die Kirche gehen, regelmäßig beichten etc. Die Feier der Sakramente wird dann eine Art Gehorsamsübung mit Heilsversprechen.

Wie sollen Sakramente denn sonst sein? „Mittel ohne Zweck“ ist zunächst eine provokative Gegenrede. Aber ist das nicht noch schlimmer als „Mittel zum Zweck“? Wenn ich Mittel einsetze, die entweder das erstrebte Ziel nicht erreichen oder gar „keinen Zweck“ haben, wird dann nicht all mein Handeln sinnlos – und am Ende auch meine Existenz?

Zerlegen wir den Definitionsvorschlag in seine konstitutiven Elemente:

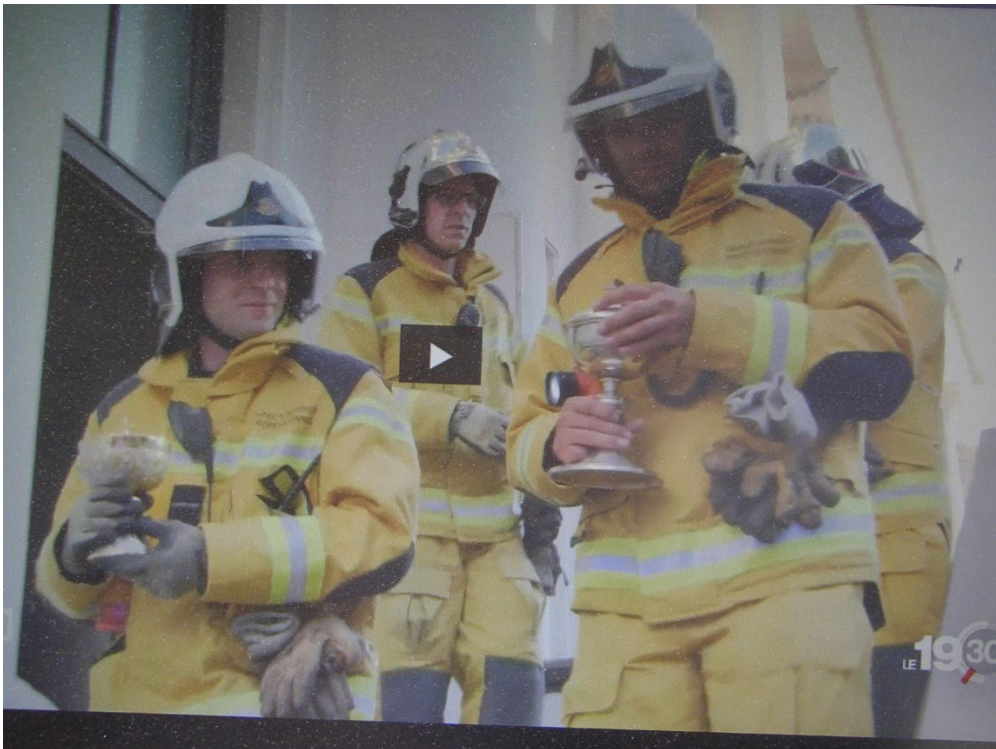
### **1) Sakramente sind eine Form des Handelns.**

Sakramente kann man nicht nur „kennen“ und als Idee bejahen. Sie sind nicht, wenn sie nicht handelnd vollzogen werden. Sakramentenlehre ist eine/die theologische Handlungslehre. Sie sind in der Tat eine Antwort auf die Frage: *Was muss ich tun, um das Heil zu erlangen?* Nehmen wir als Beispiel die Apostelgeschichte. Nach dem Pfingstereignis hält Petrus seine erste kraftvolle Predigt, und es heißt über die Zuhörenden: „Als sie das hörten, traf es sie mitten ins Herz und sie sagten zu Petrus und den übrigen Aposteln: *Was sollen wir tun*, Brüder? Petrus antwortete ihnen: Kehrt um und jeder von euch *lasse sich* auf den Namen Jesu Christi taufen zur Vergebung eurer Sünden; dann werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes *empfangen*. Denn euch und euren Kindern gilt die Verheißung und all denen in der Ferne, die der Herr, unser Gott, herbeirufen wird. Mit noch vielen anderen Worten beschwor und ermahnte er sie: *Lasst euch* retten aus diesem verdorbenen Geschlecht! Die nun, die sein Wort annahmen, *ließen sich* taufen“ (Apg 2,37-41).

Was hätten Sie auf die Frage „Was sollen wir tun?“ geantwortet? In jedem Fall konstatieren wir: Das Sakrament (der Taufe) ist die erste Antwort auf eine Frage, die Kriterien für das rechte Handeln sucht. Und die Antwort ist nicht primär ethisch, schon gar nicht der kategorische Imperativ Kants ... !

Eine weitere Aussage steckt in dieser ersten Einsicht, dass die Sakramente eine Form des Handelns darstellen: Die klassische Katechismusdefinition eines Sakraments lautet: *Sakramente sind äußere Zeichen einer inneren Gnade, eingesetzt durch Jesus Christus*. Es geht in den Sakramenten um Gnade, also um das Handeln Gottes an uns zu unserem Heil. So spricht Petrus vom Handeln Gottes und sagt: „*Lasst euch* retten ...“, nicht: Rettet euch (durch euer Handeln). Und doch fragen die frisch zum Glauben Gekommenen nach ihrem eigenen Handeln. Haben sie die Rechtfertigungslehre noch nicht richtig verstanden? Letztlich geht es um ein grundlegendes Paradox, das nicht nur aus der Verbohrtheit der Katholiken stammt: Damit Gott handeln kann, muss ich handeln/müssen wir handeln. Dieser Verschränkung entkommen wir nicht, selbst im Glauben, in der Rechtfertigung ...

Ich will Ihnen das Foto nicht vorenthalten, in dem ich ein bezeichnendes Symbolbild sehe. Ich habe es aus einem Schweizer Nachrichtenclip herausgeschnitten, als es in einer Genfer Kirche brannte und das Fernsehen meldete, die Feuerwehr habe rechtzeitig rettend eingreifen können:



Hier „rettet“ der Mensch (die Feuerwehrleute) das Sakrament, das die Menschen rettet ...

Sakramente sind die Handlungsformen, die der Mensch wählt, damit Gott an ihm rettend und heilend wirken kann. Das ist nicht katholische Werkgerechtigkeit, das ist ein unumgekehrbares Paradox des Glaubens, ja vielleicht generell des Handelns.

Übrigens ist unser ganzes Leben, das sich durch seinen Vollzug in Raum und Zeit konstituiert, eine Form des Handelns. Es zeigt und verwirklicht die geschichtliche Gestalt unserer Existenz. Hier dürfen wir uns nicht von neuzeitlichen Verzerrungen leiten lassen, die von einem abstrakten Gegensatz von Theorie und Praxis ausgehen: Auch Denken ist ein Handeln, manchmal sogar ein recht anstrengendes, wie Sie wissen. In der antiken Philosophie gilt die „theoria“, das schauende Erkennen, als die Höchstform der Praxis. Luther meinte, er könne *sola fide* der Werkgerechtigkeit des Handelns entgehen. Dabei übersah er, dass auch der Glaube, noch dazu in der Gestalt der Heilsgewissheit, die ich in meinem Bewusstsein überprüfen kann, ebenfalls ein menschlicher Akt ist, wenn auch von der Gnade ermöglicht und getragen. In Augsburg hielt ihm Kardinal Thomas de Vio Cajetan entgegen: Du machst aus dem Glauben ein *opus humanum*, ein menschliches Werk!

Gibt es ein sakramentales Denken? Ein sakramentales Handeln über die von der Kirche festgelegten bevorzugten, öffentlichen sakramentalen Handlungsformen hinaus?

## **2) Sakramente sind Handlungsformen im universalen Horizont.**

Gerade weil wir ständig handelnd unsere Existenz vollziehen, stellt sich die Frage nach dem Horizont unseres Handelns. In der Regel vollzieht sich Handeln in überschaubaren Grenzen: Ich stehe auf, ich habe einen Arbeitsplan für heute, ich will diese oder jene Aufgabe abschließen, ich reagiere auf die Begegnungen und Herausforderungen, die sich im Laufe der Zeit einstellen. Vielleicht haben wir große Ziele, hohe Ideale, vielleicht wollen wir die Menschheit verbessern, das ökologische Gleichgewicht retten, mehr Gerechtigkeit und Frieden durchsetzen – aber unser Horizont bleibt eben ein Horizont: er ist auf unbegrenzte Weise begrenzt.

Manche Menschen machen aus dieser Begrenztheit ein Prinzip. Man nennt sie „Egoisten“. Sie sagen: Ich handle so, dass es zu meinem Vorteil ist, dass ich das Beste für mich herausschlage und die Lasten möglichst an andere delegiere. Unser früherer Kollege des Departements für Philosophie, Professor für Ethik und Politische Philosophie, proklamierte den „gemäßigten Egoismus“ als die angemessene und allein realistische Lebensform. Die Theorie des „Rational Choice“, die an unserer Universität für die Studierenden der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften gelehrt wurde, z.B. durch Prof. Guy Kirsch, besagt: Menschen entscheiden stets nach dem Kriterium der „Vernünftigkeit“, und „vernünftig“ ist, was ihnen nützt. Wenn Du etwas für die Opfer einer Katastrophe spendest, tust Du dies letztlich für Dich selbst, um Dein schlechtes Gewissen zu beruhigen. Nietzsche lässt grüßen.

Es brauchte kürzlich fast tausend Seiten, um gegen diesen Trend anzudenken und anzuargumentieren: Hans Joas, der bekannte Soziologe und philosophische Denker mit durchaus theologischen Interessen, verfasste sein viel diskutiertes Buch „Universalismus. Weltherrschaft und Menschheitsethos“ (Suhrkamp: Berlin 2025), um nach der „Genealogie des moralischen Universalismus“ zu fragen. Er sieht das Dilemma: Wir brauchen Menschen, die an sich selbst und an alle anderen, ja an die ganze Schöpfung denken und in diesem Horizont handeln. Sonst ist der Frieden auf diesem Erdball gefährdet. Zunächst macht Joas deutlich, was wir bereits im vergangenen Semester von Heino Falcke gelernt haben: „... während des größten Teils dieser Geschichte hatte die Menschheit kein Bewusstsein von sich selbst als einer einheitlichen Spezies“ (19). Das Auftreten der Grundidee eines „Menschheitsethos“, nicht zuletzt in der Gestalt der „Menschenrechte“, hält er für erstaunlich und will diese Entwicklung mit allen Mitteln fördern.

Doch woher kommt die Idee des Universalen? Joas verwirft die Ansicht, dass es sich um das Ergebnis des Auftretens Jesu und der Verkündigung des Evangeliums handelt. Sein Buch besteht weitgehend in dem Versuch, in allen ihm zugänglichen Zeitaltern und Kulturen nach Spuren und Ansatzpunkten für den „moralischen Universalismus“ zu suchen. Insbesondere ist ihm in seinem neuesten Buch die Abgrenzung zum „politischen Universalismus“ wichtig, der allzu leicht gewaltförmig und partikular wird. Dabei ist er geneigt, die „Achsenzeit“ zwischen 800 und 200 v.Chr. als gleichzeitigen Durchbruch der universalen Perspektive in mehreren Kulturen unabhängig voneinander nachzuweisen. Diese Idee geht auf den Philosophen Karl Jaspers (Vom Ursprung und Ziel der Geschichte, 1949, München 1966) zurück.

Von zwei Extremen will Joas sich abgrenzen: Der moralische Universalismus ist nicht die Entdeckung von etwas objektiv Vorgegebenen, schon gar nicht von Geboten oder anderen von außen der Menschheit auferlegten Verpflichtungen. Er ist aber auch keine dezisionistische Willkür. Genese und Geltung, geschichtliche Entstehung einer Einsicht und ihr Wahrheitsanspruch sollen nicht als Gegensatz betrachtet werden. Der vermittelnde Ausdruck lautet bei Joas: „affirmative Genealogie“. In der Menschheit wird die Idee einer universalen Zusammengehörigkeit geboren, die wiederum die Menschen dazu herausfordert, diese Universalität auch handelnd zu gestalten.

Joas geht hier über Hans Küngs Idee eines „Weltethos“ hinaus, insofern bei Küng eher so etwas wie gemeinsame ethische Konstanten oder ein kleinster gemeinsamer Nenner von verbindlichen Normalen gesucht wurde. Joas betont hingegen viel stärker, als es der Titel seines Buches aussagt, die unausweichliche Partikularität unserer Kontexte, die wir nicht ablegen können und nicht abzulegen brauchen. Wir lösen uns nicht in ein allgemeines Ganzes hinein auf, aber unser Handeln soll dem Anderen jenseits unserer Partikularität den ihm gebührenden Lebensraum einräumen.

Was geschieht nach Joas in den Prozessen affirmativer Genealogie? Die Menschheit kommt zu einem wachsenden (unumkehrbaren??) Konsens darüber, bestimmte Werte und Handlungsweisen für unbedingt verbindlich und schützenswert zu erklären, z.B. die Menschenrechte. Joas spricht hier von einem Prozess der „Sakralisierung“ und kommt damit schon terminologisch den Sakramenten sehr nahe. Wir erkennen aber zugleich die hier verborgene Versuchung: „Sakralisieren“ kann ich auch Güter, die keineswegs heilig sind, z.B. eine Nation, bestimmte „vergötterte“ Menschen, Konsumgüter, ... Dann spricht man im negativen Sinne von Idolatrie, von einer Vergöttlichung von

Endlichem, die auf Götzendienst hinausläuft und dringend der Profanierung bedarf. Die hier nötige Unterscheidung der Geister wird uns beschäftigen.

Etliche Fragen bleiben offen:

- Sind Sakramente aus einer „Sakralisierung“ weltlicher Handlungen hervorgegangen, um sie als besonders heilig und wertvoll auszuzeichnen?
- Welche Gründe und welche Möglichkeiten gibt es, in unseren partikularen Grenzen universal zu handeln? Werden wir nicht früher oder später aus Eigennutz oder Überforderung resignieren?
- Wie weit reicht der Universalismus? Schließt er (nur) die jetzt auf der Erde lebenden Menschen ein? Oder alle Generationen vor uns und nach uns, auch die Toten und die noch nicht Geborenen? Vielleicht das ganze Universum? Müssen wir nicht gerade als Christen die Aussage des russischen Denkers Nikolai Fjodorov (1829-1903) übernehmen, dass das „gemeinsame Werk“ der Menschheit in nichts Geringerem bestehen kann als in der „Auferweckung der Väter durch die Söhne“ (und der Mütter durch die Töchter?). Bei einer Tagung mit Hans Joas Anfang September haben wir in der Katholischen Akademie Berlin mit Hans Joas sein Universalismus-Buch diskutiert. Als ich auf die Universalität der Gemeinschaft hinwies, die alle Opfer der Geschichte und alle Verstorbenen einschließt, reagierten Hans Joas und alle anderen Mitwirkenden fast betreten: Ja, eigentlich haben wir nicht genug über den Tod gesprochen ...
- Selbst wenn sich eine Bewegung hin zu mehr moralischem Universalismus abzeichnet – rechtfertigt das eine Hoffnung, die alle Opfer geschichtlicher Brutalitäten für eine bessere Zukunft hinnimmt? Ist das nicht dieselbe Haltung, die wir so entrüstet bei Karl Marx von uns weisen, wenn er die vorangehenden Generationen als „Menschenmaterial“ auf dem Weg zur klassenlosen Gesellschaft preisgibt?

Nur ein ganz anfänglicher Blick auf die Sakramentenlehre zeigt, dass die Sakramente in der Tat ein partikulares Handeln in einem wahrhaft universalen Horizont darstellen. Hier handelt der Gott, der „will, dass alle Menschen gerettet werden“ (1 Tim 2,4). Hier handelt der Gott, der sich durch die Menschwerdung seines Sohnes mit jedem Menschen verbunden hat (GS 22), der den Tod überwunden hat, insofern dieser allen Universalismus verhöhnt, der als der gerechte und barmherzige Richter wiederkommen wird, der sein Leben gibt für das Leben der anderen ...

Und noch etwas ist für das christliche Leben entscheidend: Wenn wir uns in unserer Partikularität vorfinden und „universaler“ werden wollen – welcher Weg führt dann vom Partikularen zum Universalen? Heute meinen wir:

\* Im Denken und Sprechen läuft Universalisierung über Verallgemeinerung zu Abstraktbegriffen. Am Anfang sehe ich diesen Baum. Am Ende steht „der Baum“, der nicht mehr grün ist ...

\* Im handelnden Vollzug erfolgt Universalisierung durch „Vernetzung“, die zwar immer umfassender werden kann, aber auch immer leerer und unrealisierbarer. Zwischen der Familie und dem Weltbürgertum, über alle Zwischenetappen samt Facebook, wird unsere Gestaltungskraft immer geringer und unser Ausgeliefertsein immer größer.

\* Jesus ist ganz offensichtlich anders vorgegangen. Er hat nicht gesagt: Bilde ein Netzwerk von institutionalisierten christlichen Gemeinden, sondern: Komm, und folge mir nach – „mir“, nicht einer Charta zur Rettung der Welt.

### **3) Das Ziel des sakramentalen Handelns ist Gott selbst.**

Die Kernaussage dieses Titels verdanke ich Jeronimo Nadal SJ, einem der frühen Gefährten des Ignatius von Loyola, der so etwas wie eine Theologie des Ignatianischen entworfen hat. Mitten in seinen Vorträgen und Aufzeichnungen steht der Satz: „Es pues Dios nuestro fin“ – Gott selbst ist unser Ziel. Das ist eine sehr heilsame Aussage, denn sie bewahrt uns vor der Versuchung, am Ende Gott selbst als „Mittel zum Zweck“ zu verwenden: als Mittel für unser Wohlergehen auf Erden, für unser ewiges Leben, für die Fülle von Glück etc. Nadal sagt ganz einfach: Gott als Gott ist unser Ziel, nicht seine Auswirkungen auf uns.

Alle, die die Verbundenheit in Freundschaft, Liebe, Ehe kennen, wissen, was das bedeutet: Solange ich meinen Freund, meinen Ehepartner als ein Mittel zu meinem Wohlergehen betrachte und behandle, ist die Krise vorprogrammiert. Niemand ist Gott für den anderen, und auch der andere könnte mich mit demselben Recht als Mittel für das eigene Wohlergehen „benutzen“.

Wenn es aber so ist, dass Gott als Gott unser Ziel ist – wie sollen wir dann handeln, um „Gott“ zu erreichen? Gott ist Ziel, nicht „Zweck“. Gott als Ziel kann ich nicht handelnd direkt wollen, sondern ich kann nur Handlungen setzen, die diesem Ziel kompatibel sind. Dieser Gott ist ja nicht ein „Etwas“, das ich wie von außen erstrebe, so wie ich gleich von Fribourg nach Bern fahre oder wie mein Neffe heute in die Schweiz kommt, um wieder einige der

Schweizer Berge zu besteigen, auf denen er bislang nicht war. Dieser Gott ist der Gott, „in dem wir leben, uns bewegen und sind“ (Apg 17,28).

Dabei gilt: Ich kann diesen Gott gar nicht *nicht* wollen. Thomas von Aquin sagt daher am Anfang der STh I-II, der die Bewegung der Rückkehr der Geschöpfe zu ihrem Schöpfer beschreibt: Auf das Ziel des Handelns, Gott selbst und das Glück, das darin für die ganze Schöpfung liegt, bin ich festgelegt, geradezu „determiniert“. Das ist allerdings kein Zwang, der von außen auferlegt wird, sondern diese „Determination“ fällt zusammen mit dem höchsten Gut, das man sich denken kann: Ich bin (geschaffen aus Liebe), ausgestattet mit der Potentialität des ewigen Lebens in der Fülle des Lebens Gottes. Die „Mittel“, durch die ich mich in diesem Gott auf diesen Gott hin bewege, sind mir in meiner Freiheit und Kreativität anvertraut. Hier erahnen wir den Sinn der heutigen Kernaussage: Sakramente sind „Mittel ohne Zweck“, d.h. diese Mittel werden durch das Ziel nicht abgewertet, sondern erhalten gerade ihren höchsten Wert in sich selbst.

Eine Zwischenbemerkung, die Ihnen aber vermutlich bereits klar ist: Wenn ich hier viele Sätze bilden, die besagen: „Sakramente sind ...“, dann spreche ich nicht einfach von den faktischen sakramentalen Feiern der Kirchen, sondern ich spreche heuristisch: Sakramente nennen wir diejenigen Handlungsformen, die folgende Herausforderungen der menschlichen Existenz in ihrem handelnden Selbstvollzug praktisch beantworten ...

Das führt unmittelbar zur nächsten Dimension der Sakramente:

#### **4) Sakramente feiern die Präsenz des Ziels im Mittel – und insofern die Wirksamkeit des Handelns**

Wir wissen es und erfahren es häufig schmerzlich: Handeln kann sein Ziel erreichen oder verfehlen. Wir können in unseren Zielen scheitern. Das ist frustrierend und manchmal geradezu bedrohlich bis tödlich. Sakramente sind in diesem Horizont ein Handeln, das das Ziel nicht von ferne anstrebt und daher erreichen kann oder auch nicht. In der Sakramentenlehre sprechen wir von der „Realpräsenz“ des handelnden Gottes, der den „Erfolg“ unseres Handelns gleichsam übernimmt. Die klassischen Begriffe der Sakramentenlehre kennen ein Handeln *ex opere operato*, das seine Wirkung erzielt, einfach weil es getan wird. Welches unglaubliche Glück! Das sakramentale Handeln lädt uns zu einer (unverzichtbaren) Aktivität ein, die zugleich in dem schrankenlosen Vertrauen erfolgt: Tu es, und es ist gut! Gottes

Handeln in Deinem Handeln kann nicht frustriert werden. Sei ganz dabei, aber ohne hektischen Fanatismus.

Sie ahnen an dieser Stelle auch, warum es so kostbar ist, die Kirche als Grundsakrament zu bekennen, die alle anderen Sakramente aus ihrem handelnden Glauben hervorbringt: Die Kirche ist nicht die Produktionsstätte von Heilmitteln, sie ist das „Mittel“, in dem Gottes Reich bereits unserem gemeinschaftlichen Handeln zugänglich ist. Die Kirche ist „nur“ ein Mittel, aber ein „Mittel ohne Zweck“, nicht „zwecklos“, aber „zweckfrei“.

Das Wort „Realpräsenz“ in der Sakramentenlehre erhält in diesem Zusammenhang eine überraschende Bedeutung: Vielleicht müssen wir es nicht nur als Folge eines Handelns deuten, das Gott in Jesus Christus vom Himmel auf die Erde herabholt, sondern als den handelnd hervorgebrachten göttlichen Grund, insofern Gott als Schöpfer, Erlöser und Vollender sich als „real gegenwärtig“ erweist, wenn wir uns handelnd aus seiner Gegenwart empfangen. Sakramente „wandeln“ nicht von fehlender Präsenz Gottes zu realer Präsenz Gottes. Dank der Realpräsenz Gottes wird die Welt zu einer Welt, in der diese „wirkliche Möglichkeit“ ausdrücklich bezeugt und feiernd genutzt wird.

## **5) Die Gnadenwirkung der Sakramente stellt sich ein als Emergenz**

Sakramente sind „Zeichen“, heißt es in der klassischen theologischen Terminologie. Das ist eine durchaus faszinierende Alternative zu den verschiedenen Weltanschauungen, die wir in den letzten Generationen und Epochen durchlaufen haben. Die Begrifflichkeit des „Zeichens“ wird heute vielfach als unzulänglich erklärt, um die Wirklichkeit der Sakramente zu beschreiben. Tatsächlich kann die Rede von „heiligen Zeichen“ statisch wirken, wenn sie nicht in einen Handlungskontext eingebunden ist. Tatsächlich könnte ein Missverständnis entstehen, wenn man an sogenannte „Verweiszeichen“ denkt, die auf etwas hindeuten, es aber nicht präsent werden lassen, z.B. der Wegweiser, auf dem „Fribourg“ steht, gerade weil ich noch nicht in Fribourg bin.

Im Übrigen ist die Zeichenhaftigkeit der Sakramente eine durchaus bemerkenswerte Kulturleistung. Dadurch wird entdeckt, dass die Dinge nicht nur nüchterne Fakten sind, die man durch Definitionen eindeutig bestimmen kann. Vielmehr sind bestimmte Dinge, stets in einem Handlungs- und Sprachkontext, „Zeichen“, die sie selbst sind und zugleich etwas anderes.

Zeichen sind mehrschichtig, interpretationsbedürftig, geheimnisvoll, nur dem handelnden Vollzug zugänglich. „Mysterion“ ist das griechische Grundwort für „Sakrament“, wie wir noch sehen werden. „Mysterien“ sind nicht Geheimnisse, die wir kennen, aber nicht verraten, sondern eine geheimnisvolle Tiefendimension unserer Lebens- und Handlungswelt, die uns entzogen und zugleich zum handelnden Vollzug anvertraut ist.

Aber wie tritt das Heilige, die Gnade, die Gegenwart Jesu Christi zutage, wenn wir Sakramente feiern? Handeln im sakramentalen Sinne ist weder ein herstellendes, kausal bewirkendes Handeln (denn wir können Gott nicht „machen“), noch ist es ein einfaches Geschehenlassen oder bloßes Entdecken von Vorgegebenem. Für diese besondere Form, in der sich eine Wirkung einstellt, die nicht technisch produziert werden kann, gibt es den Ausdruck der „Emergenz“. Er bezeichnet ein spontanes, unableitbares Auftauchen von Neuem aus komplexen Konstellationen nach dem Motto: Das Ganze ist mehr als seine Teile. „Emergenz“ wahrt Freiheit und Kreativität und zugleich die unverfügbare Beziehung zwischen unserem Handeln und einer Wirkung, deren Ausmaß und Folge sich so oft unseren Intentionen entzieht.

Ich sollte vorausschicken, dass hier bereits zwei weitere Dimensionen des Handelns in der Form sakramentalen Handelns impliziert sind, die wir später noch ausführlicher herausarbeiten werden.

- 1) Sakramentales Handeln ist personales und personalisierendes, ja singularisierendes Handeln.**
- 2) Sakramentales Handeln hat Sprachgestalt, und Sprache ist der Grundvollzug personaler Sakramentalität, „Realpräsenz“ und „Wandlung“ der sprachlich bezeichneten Wirklichkeiten.**